

Erzsébet Zelliger

Identitätsbewusstsein in den Streugebieten (unter besonderer Berücksichtigung der oberösterreichischen Ungarn)

1. Über das Identitätsbewusstsein

1.1. Die Frage der Randzonen

Die Identität, die Identifizierung mit einer Sache, gehört eigentlich zum Begriffskreis der Anziehung und Ablehnung. Daraus resultierend kann es anhand vieler Gesichtspunkte untersucht werden bzw. es können mehrere Identitätsmöglichkeiten ins Zentrum gerückt werden. Ihre Rolle ist der Ausdruck dessen, dass der Einzelne oder die Gemeinschaft sich in einer als grundsätzlich erachteten Sache unterscheidet bzw. sich mit einer anderen Gruppe identifiziert. Der Identität nähert man sich in der Regel anhand verschiedener positiver Begriffe und Werte an, die Beurteilung geschieht anhand der Nennung der begriffsgestaltenden Motive. Von den vielen möglichen Verknüpfungspunkten interessiert uns hier jetzt natürlich die Frage des nationalen Identitätsbewusstseins und die, diese beeinflussenden bewusstseinsrelevanten und seelischen Faktoren. Das Nationale Identitätsbewusstsein entsteht im Zuge der Sozialisierung. Hierbei kommt der Familie, der Schule, dem Glauben, der Umwelt eine bedeutende Stellung zu, daneben kann / wird sie auch von der Geschichte, der Politik, aber auch von persönlichen Erfahrungen beeinflusst. So ist z.B.: für die Volksgruppe der Csángó in Moldawien ihr römisch katholischer Glaube das Ausdrucksmerkmal, welches sogar nach dem Verlust der ungarischen Sprache eine Unterscheidungseigenschaft darstellt. Der Sprachzustand der verschiedenen Gruppen der Csángós in Moldawien weist auch darauf hin, dass die Existenz oder das Fehlen von geschichtlicher Erinnerung mit weiteren Folgeerscheinungen einhergeht. Dies ist gut daran zu sehen, dass die auf eine kürzere Geschichte in Moldawien zurückblickenden, dies jedoch in ihrer Erinnerung wahren sog. „Szekler Csangos“ sehr energischer für das Fortbestehen ihrer sprachlichen und kulturellen Eigenart kämpfen als die, ihre Vergangenheit im Nebel der Geschichte verlierenden sog. „Szabodörfler“.

An dieser Stelle muss auch erwähnt werden, dass die verschiedene Entwicklung der Identitäten und die ähnliche Erscheinung der Zurückdrängung des Sprachgebrauches der zwei autochtonen Streugebiete: der burgenländischen und der moldawischen ungarischen Volksgruppe eingehendere Studien erfordern würde, wozu wir jedoch aus diesem Anlass keine Gelegenheit haben. Innerhalb der ungarischen Volksgruppe in Österreich können auch weitere Unterscheidungen getroffen werden.

1.2. Die autochtone Volksgruppe und die Emigrantenminderheit:

Die Warter Ungarn als autochtone Gemeinschaft leben in einem sich ändernden geschichtlichen und politischen Rahmen fortwährend in einem unveränderten geografischen Umfeld in ihrer traditionellen Kultur. Dies scheint auf jeden Fall eine vorteilhaftere Voraussetzung für den Erhalt der Sprache und der Kultur zu sein, als die der wurzellosen ungarischen Emigrantengemeinschaft. Einige entscheidende Momente der Bestimmung des heutigen Schicksals der Einwohner, die einstmals die Rolle von Grenzwächtern inne hatten und deshalb mit kollektiven Adelsrechten versehen waren reichen bis zu den Jahren der Revolution von 1848 / 49 zurück, als die Prestigeposition, welche vergessen ließ, dass die bürgerliche deutschsprachige Bevölkerung unter besseren finanziellen Umständen gelebt hat, mit dem Wegfall der adelsbedingten Vorrechte verloren ging. Eine gut bekannte Folge der Veränderung wurde dann der schnelle Sprachwechsel der Gemeinde Jabing Anfang des 20. Jahrhunderts.

Das nächste Trauma für die ungarischsprachigen Einwohner Westungarns bereitete dann vergangenes Jahrhundert das Friedensdiktat von Trianon, aber noch viel mehr der Anschluss,

der die deutsche Sprache auf allen Ebenen zur alleinigen Sprache deklarierte. Das Fass zum Überlaufen auf mentaler Ebene hat dann sowohl der Nationalitätenpassus des österreichischen Staatsvertrages, in welchem die Ungarn (und auch die Roma) einfach vergessen wurden, als auch der Verbleib Ungarns in der kommunistischen Zone, welches gleichsam ein Stigma für die ungarische Sprache und den Sprachgebrauch war, gebracht. Eine verwandte Spracheinstellung: die Ablehnung einer Sprachvariante war auch in der ersten Hälfte der 60-er Jahre bei den Flüchtlingen von 1956 in Oberösterreich.

1.3. Sprache und gesellschaftliche Situation:

Anhand verschiedener gesellschaftlichen Situationen kann auch der Bezug zur ungarischen Sprache Änderungen erfahren. Bei den burgenländischen herrschaftlichen Dienstmägden wurde ihre Muttersprache ein Sinnbild ihres Dienstmagdschicksals. Nach der Liquidierung der Gutsbesitzungen haben sie die den Pfand der Integration in das dörfliche Leben mit einem Sprachwechsel bezahlt. (Gaál 1985).

Im Rahmen des Zusammenhanges zwischen Sprache und Identität kann auch die Identitätsbestimmende Rolle der einzelnen Sprachvarianten nicht ausser Acht gelassen werden. Die Menschen identifizieren sich vor allem mit ihrer primär angeeigneten, der sog. vernakulären Sprache, welches in der Mehrzahl der Fälle irgendein Dialekt ist. Der Bezug zu ihrem Dialekt ist jedoch bei den genannten Gemeinschaften verschieden. Für die Ungarn in Moldawien war die Erreichung des ungarischen Standards trotz jahrhundertlang dauernder Bemühungen bis heute nicht möglich. Entgegen dem Kampf um muttersprachliche Gottesdienste, entgegen der Beschwörungen und Gebete (oder gerade wegen ihrer Aussichtslosigkeit) wurde nicht die Sprache, sondern der Glaube in ihrem Kreise zum Identitätsbestimmenden Faktor. Die jüngeren Generationen der Warter erteilen aus Gründen ihres Funktionswechsels der Standardversion eine Absage. In allen beiden Gemeinschaften führen die Bemühungen der neuesten Zeit um eine Revitalisierung der ungarischen Sprache zu einem Verschwinden der ursprünglichen Sprachvariante. (Ein ähnlicher Vorgang ist auch bei den deutschsprachigen Dialekten in Ungarn zu verzeichnen.) Im Falle der Ungarn in Oberösterreich hat der Sprachstandard eine hohe Prestige, gleichzeitig drückt jedoch bei vielen, der im ungarischsprachigen Vaterland angeeignete Dialekt ihr Identitätsbewusstsein aus. (Zelliger 1998: 202-207; 2000:247-252).

2. Die Ungarn Oberösterreichs

Nachfolgend werde ich einige weitere Aspekte der Identität der in Oberösterreich lebenden Ungarn hervorheben. Allem voran muss jedoch auf die untersuchte Gemeinschaft eingegangen werden.

Die in den 90-er Jahren noch als Ungarn identifizierbaren Gruppierungen entstammen verschiedenen Emigrationswellen und haben somit auch unterschiedliche Vorgeschichte. Die Einwanderung zwischen den beiden Weltkriegen und auch davor, zum Teil aus Ungarn, zum Teil aus dem Burgenland tragen die Erinnerung ihrer Herkunft nur mehr in den Familiennamen, vielleicht noch in der Familiengeschichte in sich. In den 90-er Jahren an mich gerichtete deutschsprachige Briefe enthalten auch Beispiele dieser Einstufungen (hier zitiere ich aus diesen anhand eigener Übersetzung): „Weil die Familie meines Ehemannes noch um die Hälfte des vorigen Jahrhunderts nach Innsbruck zog, haben nach solch langer Zeit die Nachfahren keinen Bezug mehr zur ungarischen Sprache und Kultur" (Gertraud Sarlay); „Ich spreche weder ungarisch, noch weiss ich etwas über Ungarn. Ich weiss nur soviel, dass mein Großvater ungarischer Abstammung war." (Josef Ker-mendi); „Ich bin kein in Österreich lebender Ungar. Mein Großvater, der zu Anfang des Jahrhunderts nach Österreich emigrierte, war Ungar. Schon mein Vater hat kein ungarisch gelernt und aus meiner Generation kann Niemand ungarisch." (Horst Szabo). Die Wahrung des Kontaktes zur ungarischen Nationalität fällt manchmal schon in die Kategorie der Traditionswahrung, wie dies die Zeilen eines meiner weiteren Briefschreiber zeigt: „Ich möchte mitteilen, dass meine Ungarischkenntnisse minimal sind. In meinen Kindheitsjahren (ich bin 78 Jahre alt) habe ich von meiner Großmutter aus Ladány etwas gelernt und zu ihrem Gedenken besuche ich hier in Wels die ungarischen Messen" (Karl E. Zimmer). Schon irgendwann vor dem zweiten Weltkrieg sind auch viele aus dem Burgenland nach Oberösterreich gezogen. In den Geburtsbüchern stehen Namen wie

Horváth, Sárközi, Sulyok als Väter und die Namen Károlyi sowie Rákóczy als Mütter. In jedem dieser Fälle ist der Ehepartner ein deutschsprachiger Österreicher, ihre Kinder können größtenteils nur mehr anhand ihrer Familiengeschichte zum Ungamtum gezählt werden.

Die früheste Emigrantengruppe, die in die 40-er Jahre zurückgeht repräsentiert das ganze ungarische Sprachgebiet. Der Grund ihrer Flucht und des Verbleibes in Österreich war die Angst vor dem Kommunismus, vor der Präsenz der sowjetischen Armee in Ungarn. Diese Gruppe ist aus biologischen Gründen heute bereits verschwunden. Die Flüchtlinge von 1956 sind vom Gebiet des, durch die Friedensverträge der beiden Weltkriege beschnittenen Gebietes des heutigen Ungarn in den Westen gekommen, auch unter ihnen gab es solche, die nach dem zweiten Weltbrand von den neuerlich abgetrennten Gebieten zuerst nach Ungarn geflüchtet sind. Die Ungarn in Oberösterreich wurden dann in den 70-er Jahren durch Ungarn, die im Rahmen der Einwanderung von jugoslawischen Gastarbeitern nach Österreich kamen, sowie in den 80-er Jahren durch, vor allem aus Siebenbürgen stammende Ungarn ergänzt. Die aus dem Gebiet des einstigen Jugoslawien kommenden Ungarn stammten vor allem aus dem Gebiet des heutigen Serbien, zu einem kleineren Teil aus Slowenien. Für die aus der Ukraine geflüchteten Ungarn war Österreich kein Zielland (Csernicsko 1998:47-49), auch nicht für die Emigranten aus der Slowakei. (Nach der Niederschlagung der Revolution von 1968 sind die Ungarischen Emigranten des „Oberlandes“ vor allem in den östlichen Teil von Österreich oder nach Deutschland, zum Teil auch in weiter entfernte Regionen ausgewandert.) Neben den erwähnten Gruppen sind unter Mithilfe von Arbeitsvermittlern vor allem Leute technischer Ausbildung, sowie in das Theater von Linz Musiker aus Ungarn gelangt. Sie, aber vor allem die technisch ausgebildeten Personen haben nur in geringem Maß Kontakt zur Emigration gesucht, ja es gab auch solche, die sich ausdrücklich von der Gruppe fernhielten. Die einzelnen Emigrantenwellen haben sich in vielen Dingen unterschieden. Die Emigranten, die nach dem Krieg oder 1956 nach Österreich kamen waren überwiegend hochqualifizierte Personen mit Sprachkenntnis. Im Gegensatz dazu war die Gruppe der Gastarbeiter gering qualifiziert bzw. auch unterqualifiziert. Unter den Emigranten aus Siebenbürgen finden wir wieder Personen mit mittlerer und höherer Bildung.

Es zeigen sich jedoch nicht nur auf dem Gebiet des Ausbildungsstandes Unterschiede. Im Laufe der Jahre hat sich die Aufnahmebereitschaft Österreichs sehr stark geändert. Nach der bekannten Euphorie, mit welcher die Flüchtlinge von 1956 aufgenommen wurden, waren die „Jugoslawischen Gastarbeiter“ eine wirtschaftlich bedingte Kategorie. Ihre Beurteilung hat sich sicher nicht von der des „Türkischen Gastarbeiters“ unterschieden, Ihre Zusammensetzung, entweder serbisch, kroatisch, slowenisch oder eben ungarisch, war auch für die Statistik nicht von Belang. In der Mitte der 80-er Jahre gab es in Österreich schon „zu viele Fremde“, „Flüchtlinge“. Die aus Rumänien, vom Ceausescu-Regime Flüchtenden hatten zwar Asylrecht, ihre Integration gestaltete sich aber schwieriger als die der vorangegangenen Gruppen.

Wesentlich waren auch die Unterschiede der Kontaktpflege zum Geburtsland. Die nach dem Krieg geflüchteten Emigranten haben sich nicht auf eine lange Emigration eingerichtet, mussten jedoch rasch konstatieren, dass sie so schnell nicht mehr nach Hause kommen werden. Die Flüchtlinge von 1956 mussten sich von Haus aus auf eine lange (ständige) Emigration einrichten, daneben war für die Gastarbeiter die Möglichkeit das Geburtsland zu besuchen sogar mehrmals im Jahr gegeben. Im Falle der siebenbürgischen Flüchtlinge hat die Geschichte ihren Ansatz eines lang andauernden Fernbleibens von zu Hause aufgelöst. Für die Gemeinschaft als Ganzes ergeben sich aus den oben genannten Unterschieden auch weitere Konsequenzen.

3. Identitätsbewusstsein im Kreise der oberösterreichischen Ungarn

Die Natur des Identitätsbewusstseins (vgl. Gereben 1999) kann man anhand mehrerer Aspekte untersuchen: a) Der Bezug des Einzelnen zu seiner eigenen Nationalität; b) -zu anderen Nationalitäten; c) die einzelnen Stufen der Anerkennung seitens des Mehrheitsvolkes. Auf der Skala des Spracherhaltes, der Sprachweitergabe bzw. Sprachaufgabe ist vor allem der erste Aspekt von Belang. Ich habe die Untersuchung anhand der Antworten auf die Fragestellung „Was bedeutet es für Sie ein Ungar zu sein?“ vorgenommen. Die Antworten habe ich anhand der von Gereben Ferenc verwendeten Motive klassifiziert (Gereben 1993:30). Von der vorher genannten Gemeinschaft haben auf die Frage „Was bedeutet es für

Sie ein Ungar zu sein?" 45% Stolz als Antwort angeführt, ein Drittel hiervon hat auch aufgrund von Schwierigkeiten die Akzeptierung der Identität angekreuzt und eine verhältnismässig größere Anzahl hat die Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft genannt. Im Gegensatz hierzu erleben 6% der Befragten ihr Ungarntum als negatives Gefühl, 5% halten sich sogar gar nicht für Ungarn. Im Zuge der detaillierteren Untersuchung der Motive stellt sich heraus, dass der „Stolz“ bei rund einem Viertel der Befragten unerläutert bleibt, d.h. es stellt sich nicht heraus, wieso und worauf der Befragte stolz ist. Die am häufigsten genannten Motive waren die „Zugehörigkeit zu einer größeren Gruppe“, der „naturgegebene Zustand“ und die „Muttersprache“. Eine relativ hohe Nennung erfuhr auch „Kultur und Geschichte“. Sehr gering sind jedoch Nennungen für „Literatur und nationale Symbole“, „Nationaldienst“ und „Verpflichtung zur Weitergabe“ als Motivationsgründe. Es bedarf vielleicht einer Erklärung was unter Nationaldienst zu verstehen ist. Hierher habe ich alle jene Tätigkeiten gereiht, die in Zusammenhang mit der Zusammengehörigkeit der gegebenen Gruppe, der Befriedigung bzw. dem Wachhalten der kulturellen Bedürfnisse, aber auch der Hilfestellung gegenüber Ungarn aus Siebenbürgen und der Ukraine stehen.

Die einzelnen Motive scheinen bei den aus verschiedenen Regionen des Karpatenbeckens stammenden Befragten ungarischer Herkunft abweichende Wichtigkeit zu besitzen. Die Emigranten aus Ungarn und Siebenbürgen haben vor allem die „Zugehörigkeit zu einer größeren Gemeinschaft“: die Zugehörigkeit zur Heimat, zum Volk, zur Nation hervorgehoben. Auch „Stolz“ als Motiv war für diese beiden Gruppen charakteristisch. Im Kreise der Ungarn aus Siebenbürgen und Ex-Jugoslawien war auch „sonstiges positives Gefühl“: Freude, Glück bzw. der Ausdruck „Ungar zu sein bedeutet für mich Alles“ typisch. Nur im Kreise der siebenbürgischen Ungarn waren „Muttersprache“, sowie „nationale Kultur, Schicksal, Geschichte, Traditionen, wissenschaftliche Ergebnisse“ bei ihrer identitätsbestimmenden Funktion hervorstechend hoch gereiht.

Die Nennung von Kultur und Geschichte ist aber kein problemloses Motiv. Im Zuge näherer Nachfragen hat sich herausgestellt, dass der Großteil der Befragten in diesem Zusammenhang an König Matthias Corvinus denkt, was bedeutet, dass sie nur eine sehr alte Epoche der Geschichte als Gedenkwürdig erachten. In anderen Fällen spielen bei der negativen Beeinflussung der Motive des Identitätsbewusstseins andere Faktoren eine Rolle. Ein Flüchtling des Jahres 1956 sprach darüber so: „Ungar sein heisst, dass man die ungarische Geschichte akzeptiert. Die ungarischen geschichtlichen Persönlichkeiten (ungarische Heilige, König Mathias Corvinus) habe ich jederzeit vor Augen, auf sie bin ich stolz. Bei der Matura hätte ich diese Frage mit großer Begeisterung beantwortet. Heute sehe ich auch die Fehler das Fluchen, vulgäre Sprache. Trotzdem sehe ich mich als Ungar, bei einem Fussballmatch fiebere ich mit den Ungarn mit. Jetzt ist es aber schon wichtiger, dass ich Christ, als das ich Ungar bin.“ Es ist öfters vorgekommen, dass das Kadar Regime Personen aus Siebenbürgen, die sich in Ungarn ansiedeln wollten „abgeraten“ hat dies zu tun, womit auch ein österreichischer Grenzübertritt genehmer eingestuft wurde als ein Verbleib im Mutterland. Auch hiermit ist die manchmal desillusionierte, verzweifelte Formulierung, welche aus dem Mund eines aus Siebenbürgen stammenden Befragten mit Maturaabschluss entstammt, zu erklären: „Es wäre besser, wenn ich Deutscher wäre. In Siebenbürgen war der Name Ungarns so, wie der Name Gottes. Die Ungarn Ungarns haben das Vertrauen immer missbraucht und uns ausgenutzt.“ Es kommt vor, dass der Zeitgeist die Frage des Verhältnisses zum Ungarntum umformulieren lässt. Nach einem ehemaligen Schüler von Burg Kastl [Anm.: ungarisches Gymnasium in Deutschland) der zweiten Generation: „Einst hielt ich mich für einen Ungarn, heute eher für einen Europäer.“

Im Rahmen eines gelenkten Gespräches bei einem kleineren Kreis der Befragten war auch vom Verhältniss zu ungarischen Feiertagen die Rede. Für die Befragten war ohne Ausnahme der 15. März der Feiertag höchster Evidenz. Auch der 20. August ist ein bekannter Feiertag. Die Ungarn Oberösterreichs haben dies von Anfang an im Rahmen einer Wallfahrt zur Gnadenkirche Pöstlingberg gefeiert, einige halten sich zu dieser Zeit seit den vergangenen eineinhalb Jahrzehnten auch in Ungarn auf und so wird auch die Feier hierhin verlagert. Mit dem 23. Oktober sieht es jedoch ganz anders aus. Laut meinen Befragten aus Siebenbürgen und Ex-Jugoslawien ist dies ein „in Ungarn übliches Fest“. Viele haben zur Zeit meiner Datensammlung kaum etwas von diesem Ereignis gewusst (auch nicht z.B.: über die Geschehnisse in Zusammenhang mit Siebenbürgen), die Feier dieses Festes stößt daher bei einigen Mitgliedern des Kulturvereines auf Widerstand. Es kann kaum Zufall sein, dass

manchmal die Älteren - zumeist ehemalige Flüchtlinge von 1956 - die nicht aus Ungarn stammenden Emigranten als „nicht wahre Ungarn“ benennen. Weil die beiden nicht aus Ungarn kommenden Gruppen später Teil der Gemeinschaft wurden, kann die Frage auch als Generationsproblem angesehen werden. Diese Erscheinung lenkt die Aufmerksamkeit aber auch auf andere Zusammenhänge. Dabei ist daran zu denken, dass die Geschehnisse des 20. Jahrhunderts das gemeinsame Geschichtsbewusstsein durchtrennen haben und die Abgeschiedenheit, der Informationsmangel oder auch die Teilinformiertheit der einzelnen Regionen ein gegenseitiges Abwenden, vielleicht gerade das „nach Innen gekehrt sein“ zur Folge hatten. Nicht die Einwanderergemeinschaften, sondern die Grenzen des gemeinsamen Geschichtsbewusstseins des gesamten Ungarntums sind hierbei gemeint, oder mit anderen Worten, die Äusserungen der Befragten zeigen hier die Nachwirkungen des Friedensvertrages von Trianon.

Das Bekenntnis zur ungarischen Identität, bzw. die Tendenz zur Integration und Assimilation - manchmal auch ein ambivalentes Verhalten wird sehr gut aus den Daten von Taufbüchern sichtbar. Als grundsätzliche Tendenz ist zu bemerken, dass typisch ungarische Namen (Attila, Csilla) oder Namen ungarischer Form (László, Éva) für die Namensvergabe der ersten Generation charakteristisch sind, die zweite Generation vergibt solche Namen nicht mehr. Diese machen rund ein Viertel des gesamten Namensverzeichnisses aus. Doppelte Identität suggerierende Namensvergaben wie Emőke Stefanie, Mátyás Helmut Namenspaare können auch aus *áen* Einträgen der ersten Generation entnommen werden. Eines der grundlegenden Züge der Namensvergabe ist, dass der dem Kind gegebene Name (John, Steven, William) auch die Absicht der Eltern widerspiegelt in ein nicht deutschsprachiges Sprachgebiet weiterzuziehen. Etwas mehr als 53% des Namensverzeichnisses machen neutrale Namen aus. Hierher gehören einerseits Namen gleichen Klangbildes, manchmal gleichen Schriftbildes (Anna, Eszter, Ádám), andererseits deutschsprachige Entsprechungen ungarischer Namen (Franz, Josef, Georg, Christine) (Zelliger 2007).

Die Zukunftsperspektive betreffend werfen wir einen Blick auf die Entwicklung des Nationalbewusstseins der zweiten Generation!

Der ersten Generation entsprechend empfinden auch die Angehörigen der zweiten Generation ihre ungarische Abstammung als positives Gefühl bzw. Bekenntnis. Die Verhältnisse sind jedoch wesentlich schlechter. Während es bei der ersten Generation noch zwei Drittel waren, bekennt sich von der zweiten Generation nur mehr etwas mehr als ein Drittel hierzu. Die Anzahl derer, die ihr Ungarntum als natürliche Gegebenheit erleben und auch die Zahl derer, für die dies mit einem negativen Gefühl behaftet ist, ist gesunken. Sprunghaft ist auch die Anzahl der Personen doppelter Identität angestiegen: Diejenigen, die auf die Frage wer bei einem österreichisch - ungarischen Fussballmatch gewinnen soll, geantwortet

haben: „Wir!“. Hervorstechend viele sehen sich auch schon eindeutig als Österreicher bei der zweiten Generation ist dies die zweitgrößte Gruppe. Ihre Anzahl erreicht fast ein Drittel der Gesamtbefragten. Die Unsicherheit der Generation wird auch dadurch veranschaulicht, dass ein Viertel der hierher gehörenden Befragten auf diese Frage nicht geantwortet hat.

4. Zukunftsperspektiven

Zum Schluss bleibt die Beantwortung der Frage übrig, welches Zukunftsbild bezüglich dem Weiterbestehen der oberösterreichischen Ungarn gezeichnet werden kann. Als eine der Eigenarten formuliert sich die alte Wahrheit, dass „jede Emigration einmal ein Ende hat“. Die Tendenz der Entwicklung des Bewusstseins des Ungarntums zeigt dies eindeutig an. Die Veränderung der politischen Lage hat auch eine grundlegend neue Situation geschaffen: heute bezeichnen sich die einstigen Flüchtlinge in Oberösterreich und auch anderswo in der Welt nicht mehr als Emigranten. Von einem anderen Standpunkt aus gesehen kann auch verlautet werden, dass man mit Ungarn in der untersuchten Region auch in der Zukunft rechnen kann, da die Ungarn ja auch als Bürger der Europäischen Union anhand der verschiedenen kulturellen und wirtschaftlichen Kontakte auch in diesem Bundesland Österreichs bestehen bleiben werden.

Literatur

Csemicskó István. 1998. *A magyar nyelv Ukrajnában (Kárpátalján)*. Budapest: Osiris Verlag und Minderheitenforschungszentrum der MTA

Gaál Karoly. 1985. *Kire marad a kisködmön? Adatok a burgenlandi uradalmi béresek elbeszélő kultúrájához / Ober die Kommunikationskultur der Gutshofknechte in Burgenland*. Szombathely

Gereben Ferenc. 1993. Értékrend, identitástudat, olvasás. In: Gereben F., Lőrincz J., Nagy A., Vidra Szabó J. szerk. *Magyar olvasáskultúra határon innen és túl*. Budapest: Mitteleuropa-Institut

Gereben Ferenc. 1999. *Identitás, Kultúra, Kisebbség*. Budapest: Osiris Verlag

Zelliger Erzsébet. 1998. Néhány észrevétel a szókincs változásához. (A szórványmagyarság nyelvhasználatának sajátosságai). In: Hajdú Mihály, Keszler Borbála (szerk.): *Emlékkönyv Abaffy Erzsébet 70. születésnapjára* ELTE Lehrstuhl für ungarische Sprachgeschichte und Dialektologie, 202-207.

Zelliger Erzsébet. 2000. A magyar-magyar kapcsolatok nyelvi következményei a felső-ausztriai magyarok nyelvhasználatában. In: Borbély Anna szerk.: *Nyelvek és kultúrák érintkezése a Kárpát-medencében*. Vorträge der 10. Lebendsprachenkonferenz. Budapest, 247-252.

Zelliger Erzsébet. 2007. Névadás és identitás. In: *Névtani Értesítő* 29: 227-233.